**Zeitschrift:** Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

**Band:** 2 (1912)

**Heft:** 10-11

**Artikel:** Weiteres vom Niesen

**Autor:** Wyss, Gottl.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-1005145

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Diese Ausdrücke hört man z. B. nach dem Fußballspiel, Gluggerspiel, Tag und Nacht, Jäglis, Verstecklis, Räuberlis, Nüntelstei, Damenbrett, Eile mit Weile, Landjeger und Dieb, Schnyder läng mer d'Schär, Schlegelspiel, der Jud speut in d'Stube, d'Susi, Fuli Eier, Spitzli und Bock, Ackermann und böse Bueb, Tätschle, König Kaiser Bättler Lump. — Barre-, Egge- und Rößlifulzi kennen die Knaben nicht einmal mehr dem Namen nach; andere städtische Verhältnisse, andere Zeiten, so auch z. T. wieder andere Spiele und Ausdrücke. Auch die Jugend muß sich nach den veränderten örtlichen und zeitlichen Verhältnissen richten; aber ihre Lebenslust bleibt und der Humor.

Basel. A. Müller.

## Zwei Sprachschwänke aus dem Solothurner Gäu.

1. Die guten Egerkinger[1]) müssen sich ihrer Sprache wegen viel Spott gefallen lassen, besonders des scharfen Akzents und der übermäßigen Dehnungen wegen. Diese Eigentümlichkeiten geben der Sprache dieses Dorfes etwas Schnauziges, für Uneingeweihte Unverständliches; die Egerkinger „schnellen", wie man im Volksmund diese Ausdrucksweise nennt. Deshalb wirft man ihnen verschiedene Mißverständnisse vor, deren komischtes das folgende, schon fast vergessene, sein dürfte: Beim Beten des Rosenkranzes sprechen die Egerkinger statt „der uns den hl. Geist gesandt hat" — „es chunnt der heli Geischt der Santel[2]) ab."

2. Bekannter dürfte eine Anekdote aus Önsingen, einer Nachbargemeinde Egerkingens, sein, die ein ähnliches sprachliches Mißverständnis meldet. Ein Bauer aus dem benachbarten (reformierten) Bipperamt (Kt. Bern) besuchte einen Gottesdienst in der Önsinger Kirche. Als nun die Gemeinde das durch die Gewohnheit abgeschliffene und deswegen fast unverständliche „Bitt für uns" aus der Litanei betete, verstand der Gast jedesmal deutlicher: „Bipper-Hund!" Er hielt sich für gefoppt und verließ mit dem zornigen Ausruf: „Önsinger-Hünd!" die Kirche.

Olten. Gottl. Wyß.

## Weiteres vom Niesen.

(Vgl. „Schweizer Volkskunde" 2, 20.)

Die Meinung, daß eine Krankheit, bei der viele Leute unter heftigen Niesanfällen starben (Pest u. dgl.), der Ursprung des gebräuchlichen Anrufs beim Niesen sei, ist auch in der Schweiz weitverbreitet. Es folgen hier drei mir bekannte Fälle zur Bereicherung des von Jacoby a. a. O. verzeichneten Materials.

In Münchenstein (Basel-Landschaft) nennt man eine örtlich und zeitlich nicht näher bestimmte Krankheit als Grund für das „Helf Gott" beim Niesen.

Als ich in Kammersrohr (solothurnischer Leberberg) einen Bekannten aufsuchte, wurde mir erzählt, daß sein Vater nach dem Genuß eines rohen Eies gestorben sei. Daher sage man „Helf dir Gott!" oder „Gesundheit!" beim Niesen.

[1]) Egerkingen ist eine Gemeinde im Solothurner „Gäu", Bezirk Olten. — [2]) Der Santel ist ein Bergweg, der vom Kurhaus Fridau nach Egerkingen hinunterführt. Die Siegfriedkarte legt die Bezeichnung als Sandtal aus, die Gegend ist in der Tat etwas sandig, doch dürfte diese Bedeutung im Volksbewußtsein kaum lebendig sein, wie der Artikel „der" bezeugt.

Ein weiteres Beispiel führt Bernhard Wyß in einem Aufsatz über Feldkapellen und Bildhäuslein im Solothurner Gäu an. (Vom Jura zum Schwarzwald". Aarau 1883, Serie I Bd. III S. 36 ff.) Er erwähnt dort die Kapelle von Kleinwangen, die früher mit Bildern aus der Fridolinslegende versehen war und in der er eine Stiftung italienischer Kaufleute erblickt. „Unweit von dieser Kapelle führt eine niedrige Brücke über einen Bach, von der man früher erzählte, es hätten in der Geisterstunde dort Vorübergehende häufig unter dem flachen Stein Jemanden nießen hören. Dann sei es ratsam gewesen, dem Unsichtbaren ein „Helf dir Gott!" zuzurufen. Haben wir hier in der Nähe der von Italienern angeregten oder vielleicht von ihnen gegründeten Kapelle eine Erinnerung an die große Pest vom 14. Jahrhundert, aus deren Schreckensperiode der in der Schweiz übliche Zuruf: „Helf dir Gott!" herstammen soll?"

Olten. Gottl. Wyß.

---

## Kilten und Kiltgang.

Im 1. Jahrgang der „Schweizer Volkskunde" S. 12 f. wurde auf die Frage nach der Bedeutung des Wortes „Kilt" geantwortet, daß es ursprünglich „Abend", dann „Abendgesellschaft" und heutzutage „nächtlicher Besuch des Burschen bei dem Mädchen" bedeute. (Vgl. Schweiz. Idiotikon „chilt" und „chilte".) Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes „Kilt", bei der von Liebesbesuchen keine Rede ist, hat sich bis auf den heutigen Tag im Kanton Solothurn wie auch anderswo (Basel-Land, Aargau [1]) erhalten. Kilten heißt hier „abends (bei Licht) über die gebotene Arbeitszeit hinaus, oder auch die ganze Nacht hindurch, arbeiten" und zwar sowohl in ländlichen Betrieben als auch beim Handwerker und Fabrikarbeiter. Demnach wird vielerorts (beispielsweise im solothurnischen Niederamt, Gemeinde Dulliken und Rothacker am Engelberg) die Herbstzeitlose (colchicum autumnale L.) „Chilterbluëme" genannt, weil, wie man mir sagte, um die Zeit ihrer Blüte die „Chilttage" beginnen, d. h. die Tage, an denen man abends zum Arbeiten ein Licht anzünden muß.

Die Beschäftigungen, die etwa in Bauernhäusern diese Abende ausfüllen oder früher ausfüllten, nennt uns Josef Joachim in seinem „Gunzger Hans" (Ausgabe des Vereins zur Verbreitung guter Schriften. Basel 1890. S. 12): „I de Chiltnächte im Winter ha-n-i müesse Werch reite (Hanfstengel von den Samen befreien), oder Bese binde, oder hasple, oder Straubänder mache." Daß die uns heutzutage geläufigere Bedeutung des Wortes „Kilt" auch Joachim bekannt war, beweist jene Stelle derselben Erzählung (Kap. 6 S. 19), wo er vom Gunzger Hans aussagt: „Da sollte ihn doch noch das Liebes- oder Kiltfieber ergreifen." Die ältere und die neuere Bedeutung werden übrigens dadurch streng auseinander gehalten, daß man für nächtliche Arbeit nur den Ausdruck „chilte", für nächtlichen Liebesbesuch ausschließlich „z'Chilt go" u. ä. verwendet. Man vergleiche Bernhard Wyß, Schwyzerdütsch. Bilder aus dem Stilleben unseres Volkes dargestellt in Sitten und Sagen. Solothurn 1863:

S. 115: „Was für e Herr isch z' Chilt?"

S. 98: „Es wär aber au ungrecht gsi, wenn i, für das Hämpfeli überz'cho, so lang hätt müesse z' Chilt laufe, as en Andere, wo au öppe nes rechts Bett voll erwibet."

S. 90: „Der Beckeruedi het mi z'erst mit ihm albe z' Chilt gno zu sim Meitli" 2c.

[1]) s. Schw. Volksk. 2, 73.